



VEREIN NACHBARSCHAFTS HAUS PRINZENALLEE E.V.

VNP e.V. Prinzenallee 58 D 13359 Berlin

Prinzenallee 58 D
13359 Berlin-Wedding
Tel 030/497 660 41
Fax 030/4 99 02 333
Mail prinzenallee58@t-online.de
Web nachbarschaftshaus-prinzenallee.de

DOKUMENTATION

zum Projekt

INTEGRATIONSLOTSINNEN im Soldiner Kiez

2006



gefördert durch:



Inhaltsverzeichnis:

1. Kurzbeschreibung des Projektes	3
2. Aufgaben der IntegrationslotsInnen	4
3. Besondere Schwerpunkte 2006	5
IntegrationslotsInnen als Mittler zwischen Schule und Familie	5
Elternarbeit	10
Interkulturelle Kommunikation	11
3.1. Veranstaltungen 2006	12
Informationsveranstaltungen	12
Runde Tische	14
Fach Austausch und Workshops	15
4. Kontakte in Zahlen	17
5. Kooperationen und Vernetzung	18
6. Resümee und Ausblick	19
<i>Anhang:</i>	
Erfolgsbeobachtung /Qualitätsstandards des Projektes	21

1. Kurzbeschreibung des Projektes

Das Projekt IntegrationslotsInnen im Soldiner Kiez am Nachbarschaftshaus Prinzenallee besteht seit Herbst 2004. Es entstand aus der Idee heraus, eine Anlaufstelle zu schaffen, in der gerade auch MigrantInnen mit mäßigen oder schlechten Deutschkenntnissen auf Personen treffen, die beide Sprachen beherrschen und beide kulturellen und gesellschaftlichen Hintergründe kennen. Die Hemmschwelle, die sich allein schon durch die Vorstellung einer schwierigen sprachlichen Verständigung ergibt, entfällt, weil die Menschen auf Ansprechpartner treffen, denen man das Problem erläutern und mit denen man gemeinsam eruieren kann, was in der jeweiligen Situation am besten und hilfreichsten ist.

Ziel des Projektes ist es, Menschen aus anderen Herkunftsländern zu unterstützen, sich aktiv in die Gesellschaft einzubringen. Jeder soll in der Lage sein, vorhandene Strukturen zu erkennen, mit ihnen umzugehen und sie für sich zu nutzen. Das Projekt will auch zu einer Zusammenarbeit unter den verschiedenen Migrantengruppen im Soldiner Kiez und zu einer verstärkten Kommunikation mit Institutionen der Gesellschaft wie Schulen und Behörden beitragen. Es übernimmt gleichsam eine Brückenfunktion zwischen Zugewanderten und aufnehmender Gesellschaft und dient Familien mit Migrationshintergrund als Anlaufstelle im Netzwerk von Institutionen, Bezirk, Einrichtungen und Projekten.

Das Team besteht aus vier Frauen, die aus unterschiedlichen Sprach- und Kulturräumen kommen, d.h. türkischer, arabischer, serbisch/kroatisch/bosnischer und deutscher Herkunft sind. Seit Frühjahr 2006 wird es durch zwei Männer mit arabischem und Roma Hintergrund verstärkt. Sie unterstützen das Team vor allem in Fällen mit schwierigen männlichen Jugendlichen oder auch in Fällen, in denen ein beteiligter Vater z.B. eine weibliche Integrationslotsin nur schwer akzeptieren kann.

In der interkulturellen Zusammensetzung sieht das Team eine besondere Stärke des Projektes, da bereits über den Austausch und die Auseinandersetzung innerhalb der regelmäßigen Teambesprechungen eine rege interkulturelle Kommunikation stattfindet und unterschiedliche Blickweisen und Perspektiven diskutiert werden.

2. Aufgaben der IntegrationslotsInnen

Das Projekt „IntegrationslotsInnen im Soldiner Kiez“ unterstützt und verstärkt durch Information, Vermittlung, Beratung, Erfahrungsaustausch, Mediation und begleitende Hilfen die Kommunikation und den Dialog zwischen Familien mit Migrationshintergrund und Institutionen der Aufnahmegesellschaft wie Schule und Behörde.

Voraussetzung für die Arbeit von IntegrationslotsInnen ist die Herstellung einer Vertrauensbasis zu den Migrantenfamilien. Erst dann können die IntegrationslotsInnen im Gespräch herausfiltern, welche Probleme es gibt und ob und wie sie bei der Lösung behilflich sein können. Eine längerfristige Projektplanung ist daher äußerst sinnvoll. So konnte der Bedarf und die zunehmende Akzeptanz des Projektes im Kiez schon 2005 festgestellt werden, es hat sich aber 2006 noch wesentlich verstärkt.

Die Schwierigkeiten, bei denen die Familien Unterstützung suchen, lassen sich in einige zentrale Bereiche zusammenfassen. Es geht vor allem um Probleme, die sich auf den Bereich Bildung und Erziehung oder auf die Bereiche Qualifizierung, Arbeit und Soziales erstrecken.

Viele MigrantInnen kommen mit einem speziellen Anliegen, bei dem sie Hilfe brauchen. Bei einigen stellt sich jedoch bereits beim ersten Gespräch heraus, dass es nicht mit der Lösung dieses einen Problems getan ist. Insofern genügt in manchen Fällen eine einmalige Beratung und Vermittlung; in anderen liegen die Schwierigkeiten in verschiedenen Bereichen, so dass das Team bzw. der/die jeweilige Kollege/in eher eine kontinuierliche und längerfristige Beratung durchführt.

Bei Problemen mit Schulen und Kitas hat der Kontakt und der Dialog mit LehrerInnen oder ErzieherInnen Priorität. Immer wieder zeigt sich aber zudem, dass die Aufklärung über das deutsche Schulsystem oder über Möglichkeiten, das Kind zusätzlich zu fördern, äußerst wichtig sind. Die Vermittlung von Projekten und Einrichtungen, die etwa Hausaufgabenhilfe, Alphabetisierungs-, Integrationskurse-, Deutschkurse oder auch Freizeitbetreuung anbieten, nehmen nahezu alle Eltern gerne in Anspruch.

Des weiteren wünschen viele MigrantInnen Vermittlung und Hilfe bei Problemen oder Verständnisschwierigkeiten in Zusammenhang etwa mit dem Sozial-, Arbeits- oder Jugendamt. Die IntegrationslotsInnen übernehmen dann vielfach die notwendige Kontaktaufnahme und helfen bei Schreiben, Anrufen aber auch bei Kommunikationsschwierigkeiten. Bei komplexeren Angelegenheiten werden den Familien allerdings Einrichtungen empfohlen, die sich ausschließlich mit speziellen Sachlagen beschäftigen.

Viele ausführliche Gespräche zeigen auch, wie sinnvoll eine Vermittlung von Beratungsstellen wie etwa der Schuldner- oder Mieterberatung, aber z.B. auch von psychosozialen Diensten ist.

Im Laufe ihrer Arbeit stellen die IntegrationslotsInnen immer wieder fest, wie wichtig eine interkulturelle Öffnung der gesellschaftlichen Strukturen ist, aber auch, dass es bis dahin noch ein weiter Weg ist. Gleichmaßen notwendig ist eine Aktivierung der MigrantInnen, stärker an der deutschen Gesellschaft zu partizipieren. Daher sehen die IntegrationslotsInnen ihre Aufgabe gerade auch darin, die MigrantInnen im Sinne von Hilfe zur Selbsthilfe zu unterstützen und zu beraten.

Innerhalb seiner Möglichkeiten versucht das Projekt ‚IntegrationslotsInnen‘ sich an einer solchen sicher langfristigen Arbeit zu beteiligen. Mit Bezug auf den Soldiner Kiez als sozialem Raum ist es das Ziel der IntegrationslotsInnen aktivierende Arbeit zu leisten, bei der die Sozialraumressourcen genutzt und zusammengeführt werden.

3. Schwerpunkte 2006

IntegrationslotsInnen als Mittler zwischen Schule und Familie

Neben der konstanten Arbeit der Information, Beratung und Vermittlung in Sprechstunden und bei Hausbesuchen, lag ein besonderer Schwerpunkt 2006 auf der Vermittlung zwischen Schulen und Familien. Hier hat sich schon 2005 ein enormer Bedarf herausgestellt, der 2006 noch stärker gefragt war, sicherlich auch da die IntegrationslotsInnen Eltern und Schule durch ihre Arbeit überzeugten und dies im Kiez bekannt geworden war.

Ein beständiger Austausch mit den Schulen im Kiez, eine Teilnahme etwa auch an deren Elternsprechtagen und Elternversammlungen, ist dabei für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit LehrerInnen und RektorInnen wesentlich. Erst auf dieser Grundlage lässt sich bei Gesprächen und Auseinandersetzungen zwischen Schulen und Familien eine Konflikterhellung nach beiden Seiten hin durchführen. Die mehrdimensionale Ausleuchtung des jeweiligen Konflikts steht im Vordergrund, das heißt, dass die IntegrationslotsInnen ihre Aufgabe darin sehen, beiden Seiten die Sicht des jeweils anderen zu verdeutlichen. Aufklärungsarbeit wird nicht nur gegenüber MigrantInnen sondern auch gegenüber den Schulen in Bezug auf kulturelle und sozialisationsgebundene Hintergründe in den Familien geleistet. Gleichzeitig suchen die IntegrationslotsInnen dem häufig in den Gesprächen auftauchenden Problem der „Kulturalisierung“ von politisch-sozialen Konfliktfeldern entgegenzuwirken. Denn immer wieder tauchen Argumente in den Gesprächen auf, die soziale oder ökonomische Konfliktsituationen als kulturelle erscheinen lassen und damit die möglichen Lösungsansätze von vornherein stark reduzieren.

Auf Anfrage von Schulleitern, Lehrern wie von Eltern sind die IntegrationslotsInnen bei Gesprächen an den Schulen dabei, um Konflikte zu erhellen und bei der Lösungsfindung zu vermitteln. Die Schulen rufen die IntegrationslotsInnen etwa, wenn es um Einzelgespräche oder konkrete Hilfekonferenzen für einen Schüler geht, die nur dann erfolgreich sein können, wenn alle Beteiligte sich auf ein gemeinsames Vorgehen einigen. Zuvor sollten allerdings die jeweiligen Erwartungen und Vorstellungen der Beteiligten geklärt worden sein, die erfahrungsgemäß durch die Bemühungen der IntegrationslotsInnen meist schneller und leichter kommuniziert werden können. Schulen oder Kitas bitten die IntegrationslotsInnen auch um Hilfe, wenn es darum geht, zu einigen Familien, die auf schriftliche oder telefonische Anfragen nicht reagieren, Kontakt aufzunehmen und zu vermitteln.

Häufig sind das Familien, die über schlechte Sprachkenntnisse verfügen und/oder mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben, die über die schulischen Probleme ihrer Kinder hinausgehen. Die IntegrationslotsInnen aber haben die Erfahrung gemacht, dass gerade die Mütter bei einer Kontaktaufnahme durch die IntegrationslotsInnen meist äußerst positiv reagieren und mit deren Hilfe das Gespräch mit Schule oder Kita aufnehmen. Darüber hinaus lassen sich häufig auch Unterstützungsangebote für weitere Probleme der Familien vermitteln.

Einige konkreten Beispiele aus der Praxis

- Eine Lehrerin an einer Sonderschule rief an, um die arabische Kollegin Frau Najmi um Hilfe zu bitten. Sie sollte einen Kontakt zur Familie des Schülers Z. herstellen, die die Schule bisher nicht erreichen konnte. Nach mehrmaligen Anrufen konnte Frau Najmi einen Termin für einen Hausbesuch bei Familie K. ausmachen. Familie K. hat 14 Kinder, die 3 Ältesten sind bereits verheiratet und haben ebenfalls 3 und 4 Kinder. Z. wurde in der Schule verhaltensauffällig. Frau Najmi konnte den Eltern die Problematik und die Notwendigkeit einer gezielten Unterstützung für Z. vermitteln und vereinbarte einen Termin mit den zuständigen Lehrern und der Einrichtung Move plus. Move plus ist ein Kooperationsprojekt zwischen einem Jugendhilfeprojekt und dem Schulamt Mitte. Im Rahmen dieses Projektes wird gezielt auf das Erreichen eines Hauptschulabschlusses über eine Kombination von praktischer Projektarbeit und gezieltem Aufholen schulischer Defizite hingearbeitet. Bei diesem Treffen konnte zunächst eine Vereinbarung zwischen der Klassenlehrerin, dem zuständigen Lehrer bei Move plus und dem Vater über einen zunächst sechsmonatigen Besuch des Jungen in der Einrichtung unterschrieben werden, um ihn dann möglichst anschließend wieder in den Regelunterricht

aufzunehmen. Nach Aussage von Frau Najmi schien Z. mit dieser Vereinbarung sehr zufrieden und willens, diese Chance zu nutzen.

- Umfangreiche Unterstützung konnte Frau Krabel einer Roma-Familie aus Bosnien geben. Sie lernte sie auf einem Elternsprechtag in der Grundschule kennen, in die zwei der Kinder von Frau M. gingen. Mutter und Kinder lebten seit 1992 auf Kettenduldung in Deutschland und bekamen erst im März 06 eine Aufenthaltserlaubnis für 3 Jahre. Dadurch konnten sie sich endlich eine eigene Wohnung mieten. Die Mutter informierte sich bei der serbokroatischen Integrationslotsin, ob sie den Anspruch auf Kindergeld hat und bat sie außerdem um Unterstützung, weil sie ein paar Monate die Kindergartenbetreuung ihrer jüngsten Tochter nicht hatte zahlen können. In einem Gespräch mit der Kitaleiterin konnte geregelt werden, dass sie ihre Schulden in Raten abbezahlt. Außerdem empfahl die Erzieherin in diesem Gespräch der Mutter, die Dreijährige in eine Einrichtung zu schicken, in der sie sprachlich mehr gefördert wird, da das kleine Mädchen kaum redete.

Des Weiteren bat die Mutter Frau Krabel bei einem Gespräch mit dem Schulpsychologen ihres ältesten elfjährigen Sohnes, der sie besuchen wollte, dabei zu sein. Dieser Sohn wollte seit ein paar Wochen nicht mehr in die Schule gehen. Es stellte sich heraus, dass dies damit zusammenhing, dass er aufgrund seines Übergewichts und seiner Größe von den Mitschülern ständig verspottet und gehänselt wurde. Deshalb wollte er vor allem nicht mehr in den Schwimmunterricht gehen. Die Integrationslotsin riet der Mutter, eine Erziehungsberatungsstelle aufzusuchen. Nach einigen Besuchen der serbokroatischen Kollegin Frau Krabel zusammen mit ihrem Roma Kollegen Herrn Markovic bei der Mutter stellte sich heraus, dass der Vater, der von der Familie getrennt lebt, eine Schlüsselperson für den Jungen ist und einen großen Einfluss auf ihn hat. Daraufhin hat Herr Markovic den Vater aktiviert und ihn zu Gesprächen mit der Klassenlehrerin und dem Schulleiter begleitet. In der Folge bemühte sich der Vater stärker um seinen Sohn, begleitete ihn zur Schule und verbrachte mehr Zeit mit ihm. Außerdem trug Herr Markovic dazu bei, dass die Eltern wieder miteinander kommunizierten und sich überlegten, was sie an der Erziehung der Kinder ändern müssen.

- Ein weiteres Beispiel aus der Arbeit von Frau Krabel betrifft eine Flüchtlingsfamilie aus dem Kosovo, die seit 1991 in Deutschland lebt. Der 13jährige Sohn A. der Familie leidet unter Klaustrophobie. Seine gesundheitlichen Probleme führen zu einem ständigen Stressfaktor in der Familie und zu einer großen Unsicherheit des Jungen in der Schule. Frau Krabel hat dazu beigetragen, dass eine gute Kommunikation zwischen Mutter, Klassenlehrerin, Schulpsychologin und Sozialpädagogin der Schule aufgebaut wurde. Nachdem Frau

Krabel den Beteiligten aus der Schule erklärt hatte, wie wichtig für die Familien auch ein Hausbesuch sein kann, fand dieser dann auch statt, was die Familie sehr dankbar aufnahm.

Außerdem hat eine Mitarbeiterin des Projektes El Puente (gehört zum Fachberatungsdienst Zuwanderung, Integration und Toleranz Fazit und kümmert sich um den spezifischen Beratungs- und Betreuungsbedarf von traumatisierten und psychisch erkrankten MigrantInnen) auf Anfrage von Frau Krabel ebenfalls die Familie besucht und die Mutter ermutigt, psychotherapeutische Hilfe für ihren Sohn zu suchen. Sie erklärte ihr genau, was es für Möglichkeiten gibt und was dies bedeutet. In der Folge wurde auch eine Psychotherapeutin gefunden, die viel mit Jugendlichen arbeitet.

- Frau Yigit, die sich im Projekt vor allem um die türkischsprachigen Familien kümmert, wurde von einer Schule gebeten, an einer Hilfskonferenz für einen 10jährigen Schüler teilzunehmen. Bevor die Schulleitung den Schüler von der Schule verwies, sollte es eine letzte Hilfskonferenz zusammen mit dem Jugendamt geben.

Auf dieser Konferenz wurde deutlich, dass sowohl Schule als auch Jugendamt seit ungefähr zwei Jahren versuchten, einen Familienhelfer in der Familie zu integrieren. Allerdings hatte der Vater nie auf diese Bemühungen reagiert. Frau Yigit und die anwesende Mutter des Jungen baten darum, dass bevor eine Entscheidung getroffen würde, Frau Yigit die Zeit bekäme, einen Hausbesuch bei der Familie zu machen, um ihrerseits mit dem Vater über die Einsetzung eines Familienhelfers zu sprechen. Bei einem längeren Gespräch mit den Eltern konnte Frau Yigit diese ausführlich über die Funktion eines Familienhelfers aufklären. Dabei erfuhr sie auch die Gründe für die bisherige Ablehnung. Nicht nur Unwissenheit sondern vor allem auch die Scham gegenüber der türkischen Community, Hilfe von außen bei der Erziehung der eigenen Kinder annehmen zu müssen, hatte bisher eine Vermittlung vereitelt. Dennoch konnte sich Frau Yigit mit dem Vater darauf einigen, gemeinsam zum Jugendamt zu gehen und den türkischstämmigen Familienhelfer kennen zu lernen. Die Familienhilfe für den Sohn wurde zunächst auf 8 Stunden angesetzt, davon sechs bei der Familie.

- Frau Najmi wurde gebeten, zwischen einer arabischsprachigen Familie, deren Kinder unregelmäßig die Schule besuchten, der Mitarbeiterin des Jugendamtes vom Allgemeinen Sozialdienst (ASD) und der Schule zu vermitteln. Auch hierbei ging es nicht nur um Übersetzung, sondern auch darum der Mutter im Gespräch zu vermitteln, wie wichtig es ist, die Schulregeln zu beachten. Frau S. ist Mutter von 12 Kindern im Alter zwischen 2 und 20 Jahren. Sie lebt getrennt von ihrem Mann,

zwei der Kinder leben bei ihrem Mann, die älteste Tochter ist bereits verheiratet, zwei weitere Söhne leben allein, sieben Kinder im Alter von 2 bis 14 Jahren leben bei ihr. Beim Gespräch mit der Integrationslotsin und der Mitarbeiterin vom ASD stellte sich heraus, dass die Mutter nicht genau wusste, warum welches Kind an welchem Tag gefehlt hatte. Das Gespräch drehte sich u.a. um Fragen der Ernährung, Kindererziehung und Gesundheit, aber auch um Schwierigkeiten, die die Familie mit Ämtern und Behörden hat. Auch bei dieser Familie kamen alle Beteiligten zu dem Schluss, dass es gut ist, eine Familienhelferin einzusetzen.

- Sehr schwierig wird eine Vermittlung durch die IntegrationslotsInnen, wenn es zu diskriminierenden Äußerungen von Seiten etwa der Lehrer oder Rektoren während der Gespräche kommt. Eine Kollegin beispielsweise hatte einen Termin mit der Schulleitung einer Oberschule, bei dem sie gemeinsam mit der Mutter über deren 13jährige Tochter reden wollten, die zweimal unentschuldig aus der Schule nach Hause gegangen war. Die Schulleitung wollte eine Schulversäumnisanzeige vornehmen und vorschlagen, das Mädchen auf eine Sonderschule zu schicken. Kontraproduktiv wurde es, als die Schulleitung in Ton und Haltung der Mutter wie der Integrationslotsin gegenüber beleidigend und abfällig wurde. Erst nach einem schwierigen Gespräch, in dem es vor allem auch darum ging, dass das Mädchen bereits seit geraumer Zeit psychische Probleme hat und deshalb in Behandlung ist, lenkte die Schulleitung ein, so dass man die Vereinbarung treffen konnte, dass die Anzeige zunächst ausgesetzt wird und das Mädchen in Zukunft regelmäßig den Sozialarbeiter aufsucht.

An diesen wenigen zum Teil verkürzt dargestellten Beispielen wird deutlich, wie umfangreich und manchmal auch kompliziert die Arbeit der IntegrationslotsInnen ist. Es zeigt aber auch, wie wichtig eine solche neutrale Anlaufstelle sowohl für die Familien wie auch für Schulen und Behörden ist.

Aus Sicht der IntegrationslotsInnen findet allerdings leider die Anfrage um Unterstützung häufig erst dann statt, wenn die Probleme schon ziemlich groß sind und es etwa bereits um einen Schulverweis geht. Obwohl es auch dann noch meist zu einer erfolgreichen Vermittlung zwischen Schule und Familien kommt, wäre die Arbeit der IntegrationslotsInnen häufig leichter, wenn sie schon etwas früher angefragt würden.

Elternarbeit

Für das Team der IntegrationslotsInnen ist eine nachhaltige Elternarbeit von besonderer Bedeutung, da gerade durch eine intensive Mitarbeit der Eltern die häufig sehr schwierige Situation der Kinder verbessert werden kann. Ein Bereich dessen ist, das deutsche Bildungssystem für MigrantInnen transparenter zu machen, das deutsche Schulsystem mit seinen Lehrplänen, Unterrichtsformen, den Anforderungen und Erwartungen zu erklären und unterstützende Angebote wie Hausaufgabenhilfe, Sprachförderprogramme oder Betreuungseinrichtungen zu finden. Aus Sicht der IntegrationslotsInnen sollte im Gespräch mit den Eltern aber etwa auch die Bedeutung der muttersprachlichen Sprachförderung in den Familien hervorgehoben werden, sei es in Form von Büchern oder über die Möglichkeiten mündlicher Erzählungen, damit auch die besonderen Vorteile und Ressourcen der Zweisprachigkeit sichtbar sind. Einen wichtigen Part von Elternarbeit muss aber auch das zu Wort kommen lassen der Eltern einnehmen, indem die Eltern formulieren, was für Bedürfnisse und Standpunkte sie haben.

Um für diese gleichsam präventive Arbeit mehr Zeit einsetzen zu können, erarbeitete das Team eine Maßnahmenbeschreibung, die auch beim Interessensbekundungsverfahren: Elternarbeit und Integration im Soldiner Kiez eingereicht wurde. Das Konzept sah vor, den Schwerpunkt auf Themen wie Gesundheit, Freizeitgestaltung, Medienkonsum, Anforderungen der Schulen, gewaltfreie Erziehung, Elternrechte zu legen und diese in gemeinsamen Diskussionen zu besprechen. Dabei sollte aber besonders darauf geachtet werden, dass die Eltern ein Forum bekommen, in dem sie sich austauschen können. Deshalb war geplant, einen Teil der Veranstaltungen zunächst in der jeweiligen Muttersprache durchzuführen und Hemmschwellen abzubauen, um anschließend die Ergebnisse auf einer gemeinsamen Veranstaltung zu diskutieren. Da es nicht bei allen Veranstaltungen sinnvoll ist, die Eltern nach Sprachgruppen aufzuteilen, sollten sie je nach Thema, Situation, Bedarf, Hintergründe etc. mehrsprachig, deutsch oder in der jeweiligen Heimatsprache durchgeführt werden. Denn so sinnvoll eine Separierung der Sprachen bei bestimmten Veranstaltungen ist, so wichtig ist aber auch eine Zusammenführung der jeweiligen Elterngruppen, um den Blick und das Verständnis vor allem für Gemeinsamkeiten zu entwickeln ohne mögliche Unterschiede außer Acht zu lassen.

Das Konzept, das leider nicht ausgewählt wurde, verfolgte den Ansatz, im Austausch über bestimmten Themen, die Eltern zu ermutigen, sich mit den eigenen Erwartungen und Ansprüchen ebenso wie mit denen der hiesigen Gesellschaft auseinanderzusetzen.

Um auf einer anderen Ebene die Sichtweisen der Eltern in Bezug auf Schule, Bildung und Erziehung aufzuzeigen und in die öffentliche Diskussion mit einzubringen, haben die

IntegrationslotsInnen zusammen mit einer Expertin Fragebögen für qualitative Interviews entwickelt und Ende 2006 begonnen, diese mit Familien in den verschiedenen Sprachen durchzuführen. (s.a. Kap. 6. Resümee und Ausblick).

Interkulturelle Kommunikation

In allen Tätigkeitsbereichen der IntegrationslotsInnen geht es um Vermittlung, Perspektivwechsel, um interkulturelle Kommunikation. Das Projekt übernimmt im Kiez eine Brückenfunktion zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunftsländer und bemüht sich um eine größere Sensibilisierung, mehr Akzeptanz und eine stärkere Öffnung der Mehrheitsgesellschaft im Verhältnis zu den MigrantInnen ebenso wie um eine Aktivierung der MigrantInnen, sich in dieser Gesellschaft einzubringen. Auch im Team wird sich dabei immer wieder aufs Neue damit auseinandergesetzt, einen Ausgleich zu schaffen zwischen dem Wissen um die Bedeutung unterschiedlicher Herkunftskulturen, sei sie nun deutsch, arabisch, türkisch, serbisch oder Roma, und der Wahrnehmung des Gegenübers in seiner Individualität, um der Gefahr eines verallgemeinernden oder auch nur kulturell begründeten Argumentationsmusters zu entgehen. Diese differenziertere Betrachtungsweise versucht das Team in seinen Vermittlungsbemühungen weiterzugeben.

Denn häufig sind die Konfliktsituationen, bei denen die IntegrationslotsInnen vermitteln, auch geprägt durch Missverständnisse, die auf der Grundlage unzureichender Informationen über Strukturen und Werte in der deutschen Gesellschaft und kultureller Zuschreibungen seitens der deutschen Gesellschaft entstehen und aufgeschlüsselt werden müssen.

Aus Sicht der IntegrationslotsInnen sollte es daher auch mehr Veranstaltungen geben, die das Thema interkulturelle Kompetenz und Kommunikation praxisnah angehen. Dabei könnte der Blick auch auf Seiten der Schule erweitert und sensibilisiert werden, wenn sie beispielsweise Informationen erhalten zu den diversen Migrationsgeschichten, Flucht, Krieg, Armut, die mit Hilfe von Referenten aber möglichst auch durch Berichte betroffener Eltern verdeutlicht werden würden. Durch eine Weitergabe der Kenntnisse durch die Eltern an die Lehrer über familiengeschichtliche Hintergründe, den Alltag hier oder auch die Probleme des Aufenthaltsstatus könnte eine Diskussion angestoßen werden, die Themenfelder wie verschiedene Lebensverhältnisse oder auch psychische Voraussetzungen bearbeitet und möglicherweise auch als Bausteine im schulischen Umfeld einbezieht und reflektiert.

3.1. Veranstaltungen 2006

Als regelmäßige Veranstaltung bieten die IntegrationslotsInnen einmal pro Monat ein Elterncafe im Nachbarschaftshaus an. Bei Kaffee, Tee und Gebäck können sich die MigrantInnen hier über Probleme und Schwierigkeiten der eigenen Lebenssituation austauschen und gerade auch die Frauen neue Kontakte außerhalb der Familie schließen. Hier bietet sich den Frauen auch die Möglichkeit Frauen aus anderen Herkunftsländern kennen zu lernen. Verbunden wird dies mit Gesprächen und Diskussionen zu Themen, die das Alltagsleben der Frauen mitbestimmen, wie etwa zur Kindererziehung oder zum Thema Gesundheit und Vorbeugung.

Elterncafe



türkische und arabische Frauen im Gespräch beim Elterncafe

Informationsveranstaltungen

Aus den Gesprächen beim Elterncafe heraus ergeben sich häufig auch die Themen, die für die mehrmals im Jahr stattfindenden Informationsveranstaltungen gewählt werden.

2006 wurden etwa Veranstaltungen zu den Themen Erziehung, Psychosoziale Hilfen für MigrantInnen, Berufsorientierung und Möglichkeiten für Jugendliche, die keinen Schulabschluss haben, und zu Jugendliche in der Pubertät durchgeführt.

Zwei Mitarbeiterinnen des Jugendamtes, eine aus dem Bereich des Allgemeinen Sozialen Dienstes (ASD) und eine aus der Erziehungs- und Familienberatungsstelle (EFB), berichteten über die Arbeit des Jugendamtes und die Hilfestellungen, die durch sie angeboten werden.

Bei der zweiten Veranstaltung zum Thema Psychosoziale Hilfe für Migrantinnen wurde ein Thema behandelt, das auch bei Frauen mit Migrationshintergrund häufig noch zu

wenig diskutiert wird. Psychische Leiden gerade auch bei den Müttern werden oder wollen oft nicht wahrgenommen werden. Über Ängste und Schwierigkeiten, die sie in der Familie, der Partnerschaft, der Arbeitswelt oder in der Gesellschaft haben, wird geschwiegen. Die Diplompsychologin Lucia Muriel von FAZIT (Fachberatungsdienst Zuwanderung, Integration und Toleranz in Berlin und Brandenburg) zeigte auf, wie viele Stressfaktoren es gibt, die zu einer extremen psychischen Belastung führen können. Überforderung, Armut, Gewalt – physisch oder auch psychisch -, Trauma, Krankheit, Zukunfts- und Existenzängste, Diskriminierungserfahrungen usw. gehören dazu. Sie erläuterte welche Hilfen man sich wie und wo suchen kann.



arabische Frauen bei der Veranstaltung:
Jugendliche in der Pubertät

In der Veranstaltung Berufsorientierung für Jugendliche, zu der auch Jugendliche kamen, zeigten die Referenten die Möglichkeiten auf, die es in Berlin zur Unterstützung der Jugendlichen gibt. Außerdem stellten sie ihre eigenen Projekte vor, zum einen Kiez mobil (Projekt für jugendliche Migrantinnen und Migranten ohne Ausbildungsplatz und ohne gesicherten Aufenthaltsstatus) und zum anderen das Projekt Kumulus (Bildungsberatung und Arbeitsstellenvermittlung für Jugendliche mit Migrationshintergrund). Einige Jugendliche machten daraufhin gleich individuelle Beratungstermine mit den Mitarbeitern der Projekte aus.

Auf Wunsch vieler Mütter organisierten die IntegrationslotsInnen eine weitere Veranstaltung zum Thema: Jugendliche in der Pubertät, wie können Eltern und Kinder sich besser verstehen und einander mehr Akzeptanz entgegen bringen, um diese schwierige Zeit zu erleichtern. Die Diplompädagogin Eileen Janket berichtete u.a. über physische und soziale Aspekte, die in der Zeit der Pubertät bei Jugendlichen zu bestimmten Verhaltensweisen führen können. In der anschließenden Diskussion wurde sich über Situationen, die fast alle aus eigener Erfahrung kannten, ausgetauscht und Frau Janket nach Verhaltenstipps

im Umgang mit den Kindern gefragt. Am Ende der Veranstaltung äußerten die Frauen den Wunsch eine Folgeveranstaltung zu diesem Thema durchzuführen.



Eileen Janket, Sozialpädagogin, referiert zum Thema: Jugendliche in der Pubertät

Runde Tische

2006 führten die IntegrationslotsInnen zwei Runde Tische zum Thema: Erfolge und Misserfolge – zur Situation von Migrantenkindern an Berliner Schulen im Nachbarschafts-haus Prinzenallee durch.

Ziel der Runden Tische war zunächst einmal, eine Vernetzung der verschiedenen Elternvereine zu unterstützen und in einem weiteren Schritt eine gemeinsame Veranstaltung zu planen. Eingeladen wurden u.a. der türkische Elternverein, der Roma-Elternverein, die arabische Elternunion, das interkulturelle Zentrum für Dialog und Bildung. In der Diskussion ging es hauptsächlich um die Ursachen für die problematische Situation von Migrantenfamilien, die Probleme, die sich an den Schulen zeigen, und die Probleme, mit denen die Elternvereine umgehen müssen. Bei einer Bestandsaufnahme und Ursachenbeschreibung für die problematische Situation von Migrantenfamilien zeigten sich schnell Gemeinsamkeiten. Grundlegend für viele Probleme der Migrantenfamilien ist eine Nicht-Anerkennung der Migranten durch Staat und Gesellschaft: Etwa wenn Migranten in der Öffentlichkeit häufig nur als „Problem“ wahrgenommen werden und über sie statt mit ihnen gesprochen wird und Eltern und Kinder diese Missachtung spüren.

An den Schulen lässt sich feststellen, dass Lehrer häufig sehr wenig über Themen wie z.B. die extreme Situation eines Aufenthaltsstatus der Duldung und seiner Konsequenzen für die gesamte Familien informiert sind. Nicht nur, dass die Eltern meist keine Arbeitserlaubnis bekommen, der Aufenthalt wird oft auch bei den verschiedenen Familienmitgliedern unterschiedlich verlängert, so dass die Familie ständig auseinander-

gerissen zu werden droht. Die psychische Extrembelastung, die auch die Kinder zu spüren bekommen, wird in der schulischen Umgebung meist nicht wahrgenommen.

Aus Sicht der Elternvereine nimmt die Schule den Kontakt zu den Eltern auch am ehesten über „Defizite des Kindes“ auf, was die Elternvereine in die schwierige Lage versetzt, dass sie, wenn ihre Hilfe gesucht wird, in der Regel eine Art „Feuerwehrarbeit“ leisten müssen, weil die Probleme schon so gravierend sind. Wird von Seiten der Schulen immer wieder auch mit Zuordnungen, beispielsweise bei den Roma-Kindern mit schulischem Misserfolg, früher Heirat usw., argumentiert, so müssen die Elternvereine auf Seiten der Migrantenfamilien auch mit den manchmal zu hohen Erwartungen an den Staat oder auch damit umgehen, dass einige Migranteneltern etwa zu wenig Wert auf den Bereich der Bildung legen.

In der Diskussion wurde deutlich, dass alle Vereine sich damit auseinandersetzen, wie sie als Elternvereine zu einer optimistischeren Haltung und einer weitreichenderen Aktivierung der Eltern beitragen und wie sie eine stärkere Position gegenüber Schule und Gesellschaft einnehmen können. 2007 soll dieser Dialog im Nachbarschaftshaus fortgesetzt werden und in einer gemeinsamen Veranstaltung seinen öffentlichen Ausdruck finden.

Fachaustausch und Workshops

Das Projekt IntegrationslotsInnen im Soldiner Kiez nahm 2006 an mehreren Fachgesprächen und Workshops teil, in denen es um den Austausch und die inhaltliche Auseinandersetzung verschiedener Berliner Projekte im Bereich Unterstützung und Beratung von Familien / Frauen mit Migrationshintergrund ging.

Es wurden unter anderem die Optimierung des Erfahrungsaustausches und der Vernetzung wie auch die verschiedenen Projektansätze im Vergleich diskutiert.

Zur Sprache kam dabei auch immer wieder, dass etwa Langfristigkeit und Ausdauer ein wichtiger Bestandteil einer jeden erfolgreichen Projektarbeit ist. Fast alle Mitarbeiter von Nachbarschafts- und Integrationsprojekten machten die Erfahrung, dass trotz aller üblichen Öffentlichkeitsarbeit letztlich die Mund-zu-Mund-Propaganda zählt. Diese aber setzt erst ein, wenn die Menschen vor Ort einen kennen oder von jemandem aus ihrem Umfeld wissen, dass man den MitarbeiterInnen des Projektes vertrauen kann, weil sie weitergeholfen oder auch vermittelt haben.

Divergente Auffassungen zeigten sich bei der Frage, inwieweit die Arbeit von IntegrationslotsInnen, LotsInnen oder interkulturellen MittlerInnen – wie immer man es auch nennen mag – zu einem Berufsbild weiterentwickelt werden könnten, ob dies notwendig und sinnvoll wäre oder nicht.

Im Vergleich zu Projekten, deren Ziel es ist, Menschen mit Migrationshintergrund in die Strukturen und Abläufe etwa deutscher Behörden einzuführen, damit sie ihr Wissen dann als Multiplikatoren in den jeweiligen Zuwanderercommunities weitergeben, vertreten die IntegrationslotsInnen im Soldiner Kiez die Meinung, dass der dauerhafte Einsatz von IntegrationslotsInnen und eine Entwicklung hin zu einem anerkannten Beruf unbedingt erstrebenswert wäre.

Dafür sprechen nicht nur die vom Team ebenso wie von anderen Projekten gesammelten Erfahrungen, dass der Bedarf enorm ist und dass Beständigkeit, sprich langfristige Planung, grundlegend für die Arbeit im Integrationsbereich ist. Will man nachhaltig eine Veränderung im Zusammenleben von Menschen deutscher und nicht-deutscher Herkunft in dieser Gesellschaft bewirken, so wäre eine Profession, die gerade in diesem umfangreichen Feld vermittelt, außerordentlich sinnvoll. Gerade auch, weil Deutschland sich zwar seit ein paar Jahren offiziell dazu bekennt, ein Einwanderungsland zu sein, diese Erkenntnis aber noch lange wenn nicht gar Generationen braucht, bis sie auch in der Gesellschaft angekommen ist.



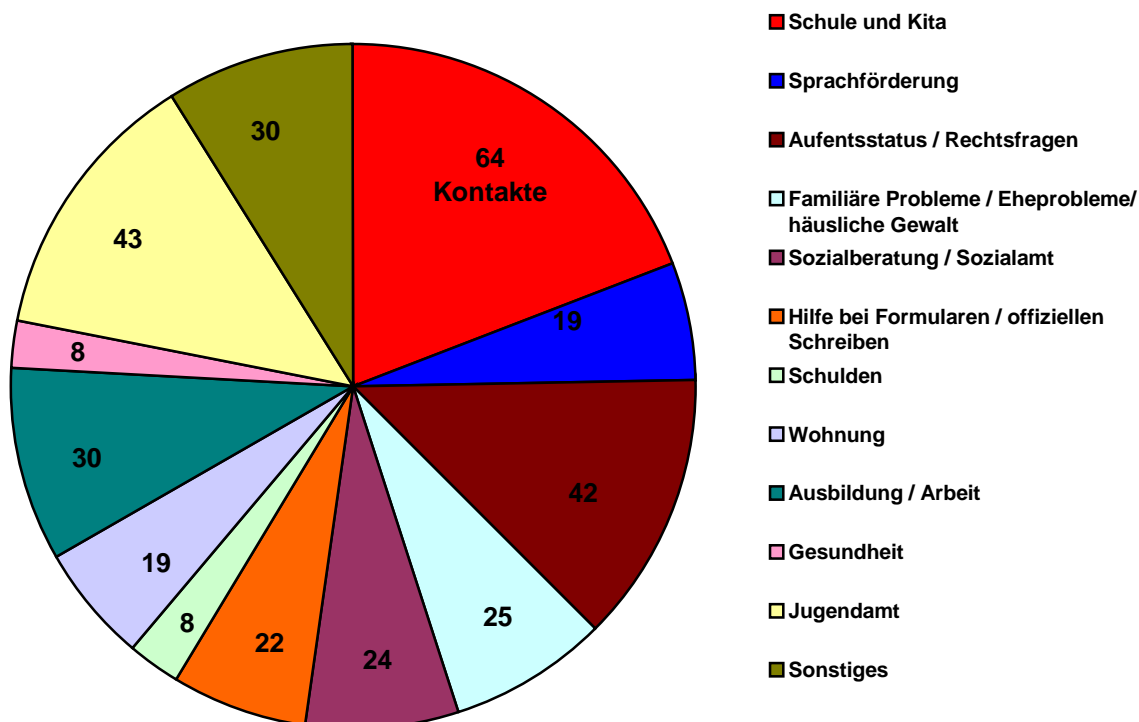
Wochenendseminar im Rahmen der Tage des Interkulturellen Dialogs 2006 im Nachbarschaftshaus Prinzenallee zum Thema: Nachbarschafts- und IntegrationslotsInnen in Berlin, Projektansätze / Praxis / Perspektiven. Veranstaltet von Helle Panke e.V. in Kooperation mit Aric Berlin e.V. und dem Nachbarschaftshaus Prinzenallee.

Bei Veranstaltungen wie etwa einer Reihe von Runden Tischen in der Nachbarschaftsetage Fabrik Osloer Straße lag der Schwerpunkt verstärkt auf der Vernetzung und dem Austausch der Einrichtungen vor Ort, der Zusammenarbeit von Menschen mit Migrationshintergrund und den Institutionen im Kiez. In einem solchen Rahmen lässt sich die gesellschaftliche Diskussion zu Integrationsfragen aufnehmen ebenso wie mit RektorInnen, LehrerInnen, ErzieherInnen oder auch MitarbeiterInnen der Jugendämter, den MitarbeiterInnen verschiedenster Einrichtungen und Projekte vor Ort und BewohnerInnen des Stadtteils Probleme, Vorgehensweisen und Lösungsmöglichkeiten, die die Zusammenarbeit noch verbessern könnten, fachlich diskutieren.

Eine Workshopreihe ‚zum Umgang mit diskriminierenden Sprüchen und Situationen – Praxistraining und Beratung‘ wiederum griff ein Thema auf, mit dem die meisten Menschen mit Migrationshintergrund immer wieder konfrontiert werden. Die Auseinandersetzung damit wie auch die Beschäftigung der TeilnehmerInnen deutscher Herkunft mit den Erfahrungen der TeilnehmerInnen nicht-deutscher Herkunft bewirkt eine Sensibilisierung gerade auch der deutschen TeilnehmerInnen für Situationen, in denen Menschen mit Migrationshintergrund Diskriminierung oder auch Rassismus erfahren müssen. Die Auseinandersetzung mit Fremd- und Eigenbildern, mit Vorurteilen, Klischees und Stereotypen fördert nicht nur die Reflexion über eigene Vorstellungen und Wahrnehmungsmuster, sondern lässt einen auch diskriminierenden Situationen gegenüber wachsamer werden.

4. Kontakte in Zahlen

Stand Januar - Dezember 2006



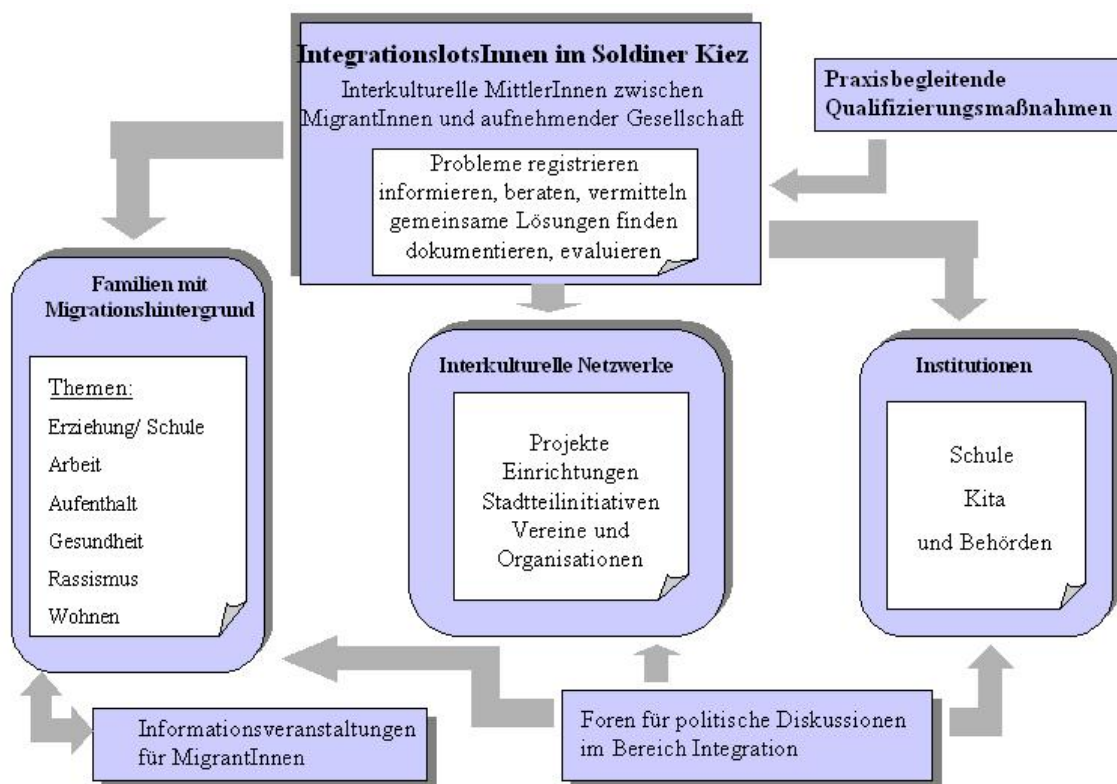
Insgesamt hatte das Team der IntegrationslotsInnen 334 Unterstützungsanfragen von

Menschen mit Migrationshintergrund zu bearbeiten. Im Vergleich dazu: Im Vorjahr 2005 waren es 232 Unterstützungsanfragen.

4. Kooperationen und Vernetzung

Für ein Projekt wie das der IntegrationslotsInnen im Soldiner Kiez ist eine gute Vernetzungsstruktur die Basis, auf der das Projekt seine Arbeit entwickeln kann. Dies gilt für Institutionen (z.B. Schule, Kitas und Behörden) wie für nicht staatliche Beratungsstellen, MigrantInnenorganisationen, Einrichtungen, Projekte und Initiativen, denn in fast allen Unterstützungsanfragen ist die Vernetzung und Kooperation mit anderen notwendig.

Seine Verankerung beim Nachbarschaftshaus Prinzenallee als einem Ort, der bei vielen MigrantInnen schon lange als Ort interkultureller Zusammenarbeit bekannt war, war und ist dabei äußerst hilfreich.



Neben der Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen und Projekten im Sinne einer hilfreichen Unterstützungsarbeit, kooperierten die IntegrationslotsInnen auch mit dem Kinderschutzbund, dessen Antrag zur Elternarbeit an 3 Weddinger Grundschulen beim

Interessensbekundungsverfahren im Soldiner Kiez ausgewählt worden war. Der Ansatz des Kinderschutzbundes ist stärker auf Anleitung und Unterrichtung der Eltern in ihren Aufgaben und Pflichten u.a. mit Hilfe von thematischen Elternabenden oder auch den Elternkursen des Kinderschutzbundes Starke Eltern – starke Kinder ausgerichtet. Da das Team der IntegrationslotsInnen auch auf die Arbeit im präventiven Bereich großen Wert legt, unterstützt es das Projekt und bringt seine Fähigkeiten und Erfahrungen mit ein.

5. Resümee und Ausblick

An der Arbeit des Projekts IntegrationslotsInnen im Soldiner Kiez und seinen statistischen Erhebungen lässt sich der steigende Bedarf einer Anlauf- und Vermittlungsstelle für Familien mit Migrationshintergrund eindeutig ablesen. Verfolgt man die Entwicklung des Projektes, so zeigt sich - wie bei vielen anderen Projekten gerade im Integrationsbereich -, dass die Etablierung und Verankerung eines Projektes im Kiez seine Zeit braucht. Gelingt dies aber wie im Falle der IntegrationslotsInnen, steigt die Nachfrage stetig (s.a. Kontakte in Zahlen). Aus Sicht der IntegrationslotsInnen wäre eine Professionalisierung hin zu einem etablierten Berufsbild wünschenswert und äußerst sinnvoll. Gerade im Hinblick auf die schwierige Situation, die sich für eine bessere Partizipation von Zuwandererfamilien aus bildungsferneren Milieus und aus sozial und ökonomisch problematischen Verhältnissen in der hiesigen Gesellschaft auch für die Zukunft auftut, wären AnsprechpartnerInnen und VermittlerInnen, die von gesellschaftlicher bzw. institutioneller Seite anerkannt werden müssen, ein guter Schritt in Richtung Verbesserung einer Integration von Zuwandererfamilien.

Das Team der IntegrationslotsInnen im Soldiner Kiez wird 2007 neben dem weiteren Ausbau und der Qualitätssicherung der laufenden Arbeit einen Schwerpunkt auch auf die Fortführung von Interviews mit Migranteltern legen. Aus der Erhebung qualitativer Interviews, mit denen bereits Ende 2006 begonnen wurde, werden in Zusammenarbeit mit einer Wissenschaftlerin quantitative Fragebögen entwickelt. Mit diesen quantitativen Fragebögen können weitaus mehr Eltern im Kiez erreicht werden, so dass die Auswertung der Fragebögen auch eine Aussagekraft besitzt. Die Fragen beziehen sich im Wesentlichen auf den Bereich Eltern, Erziehung und Schule, zur besseren Einordnung werden auch einige kurze Fragen zur sozialen und ökonomischen Situation der Familien gestellt.

Mit Hilfe der Ergebnisse aus den Befragungen soll eine Diskussion mit Migranteltern und mit MitarbeiterInnen von Behörden und dem Lehrpersonal an Schulen angeregt werden.

Es ist ein Elternworkshop im Nachbarschaftshaus Prinzenallee geplant, auf dem kleinere Elterngruppen zunächst in ihrer Muttersprache anhand von Leitfragen diskutieren, Fragen wie etwa: Was wünschen sich Migrantenfamilien von den Schulen, welche Bedürfnisse und Unzufriedenheiten gibt es, welche Erwartungen haben die Eltern an die Schulen und welche Anforderungen werden an sie gestellt, wie kann man die Kommunikation mit der Schule verbessern? Im Anschluss daran werden die Ergebnisse der Workshops gemeinsam besprochen. Ziel ist es, die Eltern selbst zu Wort kommen zu lassen, ihnen den Raum zu geben, sich untereinander kennen zu lernen und miteinander zu diskutieren. Ein späteres Forum soll dann auch LehrerInnen und SchulleiterInnen in die Diskussion mit einbeziehen und die Möglichkeit schaffen, mehr miteinander und weniger übereinander zu sprechen. Auch wenn das Projekt 2007 intensiv nach Möglichkeiten einer Weiterfinanzierung suchen wird, um seine Arbeit fortzuführen, wird Ende 2007 eine ausführliche Dokumentation zum Ende der bisherigen dreijährigen Finanzierungszeit erstellt, die einen Überblick über Erfolge aber auch Schwierigkeiten und Anforderungen dieser Arbeit gibt.

Anhang:

Erfolgsbeobachtung

Qualitätsstandard zum Projekt	IntegrationslotsInnen Im Soldiner Kiez	Seite 1/4
-------------------------------	---	-----------

Beschreibung der Leistung

Das Projekt „IntegrationslotsInnen im Soldiner Kiez“ unterstützt und verstärkt durch Information, Vermittlung, Beratung, Erfahrungsaustausch, Mediation und begleitende Hilfen die Kommunikation und den Dialog zwischen Familien mit Migrationshintergrund und Institutionen der Aufnahmegesellschaft wie Schule und Behörde.

Das Projekt übernimmt eine Brückenfunktion zwischen Zugewanderten und aufnehmender Gesellschaft und dient Familien mit Migrationshintergrund als Anlaufstelle im Netzwerk von Institutionen, Projekten, Bezirk.

Zielgruppe

- Familien mit Migrationshintergrund
- Schule
- Kinder -und Jugendfreizeiteinrichtungen aus dem Einzugsbereich Soldiner Kiez

Ziele

- Institutionen der Aufnahmegesellschaft wie Schule und Behörde sowie Zuwanderer haben erkannt, dass es hilfreich sein kann, sich Unterstützung von außen zu holen und Hilfen anzunehmen.
- Durch die Aktivitäten des Projektes fühlen sich die um Rat suchenden MigrantInnen unterstützt, sich aktiv in die Gesellschaft einzubringen, ebenso lernen sie die vorhandenen Strukturen, Projekte und Initiativen in der Stadt besser kennen und für sich zu nutzen.
- Institutionen und Einrichtungen können ihre Angebote, Ziele und Inhalte darstellen.
- Barrieren in der Kommunikation zwischen Familien mit Migrationshintergrund und Institutionen der Mehrheitsgesellschaft, insbesondere im schulischen Umfeld, sind benannt und aufgebrochen.
- Missverständnisse, die auf der Grundlage von unzureichenden Kenntnissen über Strukturen und Werte in der deutschen Gesellschaft und kulturellen Zuschreibungen seitens der deutschen Gesellschaft entstehen, werden erkannt und bearbeitet .
- Eltern mit Migrationshintergrund fühlen sich von der Schule als Partner akzeptiert. Sie beteiligen sich an den schulischen Aktivitäten wie Elternabenden und Festen und arbeiten in den schulischen Mitbestimmungsgremien mit.
- Migrationshintergründe sind bewusst in den schulischen Alltag einbezogen. Mehrfach geprägte „kulturelle Identitäten“ werden sozial anerkannt. Netzwerke und Kompetenzen der jeweiligen Migrantengruppen werden genutzt.
- Schulen finden besseren Zugang zu SchülerInnen mit Migrationshintergrund und ihren Familien. Der Bildungsauftrag der Schulen, Werte und Zielsetzungen des

deutschen Schulsystems können vermittelt und diskutiert werden. Konflikte finden einen Rahmen, in dem beide Konfliktparteien aktiv an der Lösung mitarbeiten.

Qualitätskriterien

- Eine Erstberatung und Anlaufstelle für Migrantinnen und Migranten ist verbindlich eingerichtet und durch seine Öffentlichkeitsarbeit im Stadtteil bekannt.
- Das Projekt arbeitet mit anderen Einrichtungen und Institutionen im Bezirk / Stadtteil zusammen, soweit sie für die Anliegen und Aktivitäten des Projektes relevant sind.
- Die MitarbeiterInnen haben zum einen sprachlichen Zugang zu den im Gebiet zahlenmäßig am stärksten vertretenen Migrantengruppen¹. Sie kennen sowohl die Lebensverhältnisse und Probleme der Migrantenfamilien in der Mehrheitsgesellschaft als auch die Erfahrungen und Lebenswelten, die geprägt sind vom Nebeneinander mehrere Sprachen, Heimaten, Weltbilder. Zum anderen verfügt eine Mitarbeiterin als Angehörige der Mehrheitsgesellschaft über tiefere Kenntnisse der Strukturen, Werte und Anforderungen (von Institutionen) in der deutschen Gesellschaft. Die Fähigkeit zum Perspektivwechsel ist im Mitarbeiterteam geschult.
- Der Bedarf an Information, Beratung, Unterstützung wird durch Auswertung der Anfragen und Hilfen, durch Beobachtung und Analyse sowie durch Erfahrungsaustausch im Team und der Kompetenz im Stadtteil seitens der Einrichtung festgestellt. Ergänzend werden im Rahmen der Kapazitäten zu bestimmten Fragestellungen gezieltere Datenerhebungen getätigt.
- Es existiert eine Übersicht über bezirkliche Einrichtungen, die für Beratung und Vermittlung von Ratsuchenden von Bedeutung sind.
- Die MitarbeiterInnen sind in den beratungsrelevanten Themenbereichen geschult und nehmen an entsprechenden Fortbildungsangeboten teil.
- Die Erstberatung informiert und berät niedrigschwellig zu schulischen Fragen und Konflikten, Strukturen und Angeboten der Regeldienste, rechtlichen Grundlagen und Rahmenbedingungen der Zuwanderung, zum Umgang mit Rassismus und Diskriminierung, Migrationshintergründen, Erziehungsfragen, Familienproblemen, Sprachförderung, Gesundheitsfragen etc. und vermittelt an passende Einrichtungen und Beratungsstellen.
- Ergänzend zur Erstberatung und Weitervermittlung an andere Einrichtungen werden bei Bedarf und freien Ressourcen gegebenenfalls begleitende Hilfen angeboten.
- Über Hausbesuche bei den Familien wird eine vertrauensvolle Beziehung hergestellt.
- Eltern werden bei schulischen Fragen und Konflikten in Zusammenarbeit mit den Schulen individuell unterstützt. Die Problemlagen werden erkannt und zwischen

¹ Die jeweiligen Migrantengruppen sind in sich nicht homogen, sondern setzen sich wie in jeder Gesellschaft aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppierungen zusammen .

Schule, SchülerInnen und Eltern interkulturell vermittelt. Die MitarbeiterInnen nehmen bei Bedarf an Schulkonferenzen, Elternsprechtag und Elternabende teil.

- Die MitarbeiterInnen nehmen an Foren des Fachaustausches teil und beteiligen sich im Rahmen ihrer zeitlichen Kapazitäten an Diskussionen rund um das Thema „Integration“.
- Anfragen und geleistete Hilfen werden systematisch erfasst, ausgewertet und dokumentiert.
- Aus den Anfragen und geleisteten Hilfen wird der Bedarf an Information und Beratungsinhalte festgestellt und regelmäßig mit einer Informationsveranstaltung ergänzt.
- Die Aktivitäten des Projektes werden regelmäßig evaluiert und dokumentiert.

Indikatoren

- Räumliche und technische Ressourcen stehen bereit.

<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
trifft zu	trifft überwiegend zu	trifft teilweise zu	trifft nicht zu

 Bemerkungen:
- Die Aktivitäten und Angebote des Projektes sind über mehrsprachige Handzettel, Programmheft, Mundpropaganda, Werbung in öffentlichen Medien und über Internetpräsenz bekannt.

<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
trifft zu	trifft überwiegend zu	trifft teilweise zu	trifft nicht zu

 Bemerkungen:
- Das Projekt arbeitet mit anderen Einrichtungen und Institutionen im Bezirk / Stadtteil zusammen, soweit sie für die Anliegen und Aktivitäten des Projektes relevant sind.

<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
trifft zu	trifft überwiegend zu	trifft teilweise zu	trifft nicht zu

 Bemerkungen:
- Es sind verbindlich wöchentliche Sprechstunden eingerichtet, in denen die IntegrationslotsInnen als feste AnsprechpartnerInnen für Erstberatung, Information und Weiterleitung an andere Einrichtungen zur Verfügung stehen. Die üblichen Kommunikationsmittel wie Telefon, Fax, Email sind vorhanden und nutzbar.

<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
trifft zu	trifft überwiegend zu	trifft teilweise zu	trifft nicht zu

 Bemerkungen:
- Anfragen und geleisteten Hilfen werden systematisch erfasst und dokumentiert. Ein Beratungsfragebogen liegt vor. Die wesentlichen Daten werden unter Berücksichtigung der Anonymität erhoben.

<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
trifft zu	trifft überwiegend zu	trifft teilweise zu	trifft nicht zu

 Bemerkungen:

- Ort und Zeiten der Sprechstunde sind bekannt und sichtbar.

<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
trifft zu	trifft überwiegend zu	trifft teilweise zu	trifft nicht zu

 Bemerkungen:

- Forum für Erfahrungsaustausch und Kontakt ist über ein monatliches Elterncafe gegeben.

<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
trifft zu	trifft überwiegend zu	trifft teilweise zu	trifft nicht zu

 Bemerkungen:

- Jährlich finden mindestens 4 Veranstaltungen oder thematisch gebundene Elterncafes (Erziehung, Familie, Schule, Sprachförderung, Schulden, körperliche/seelische Gesundheit, Aufenthalt, Strukturen und Angebote der Regeldienste etc.) statt. Die Themen sind bedarfsorientiert entwickelt und werden von Fachkräften aus den jeweiligen Fachgebieten unterstützt.

<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
trifft zu	trifft überwiegend zu	trifft teilweise zu	trifft nicht zu

 Bemerkungen:

- Es existiert eine jährlich aktualisierte Übersicht über bezirkliche Einrichtungen, die für Beratung und Vermittlung von Ratsuchenden von Bedeutung sind.

<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
trifft zu	trifft überwiegend zu	trifft teilweise zu	trifft nicht zu

 Bemerkungen:

- Das Team ist interkulturell zusammengesetzt.

<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
trifft zu	trifft überwiegend zu	trifft teilweise zu	trifft nicht zu

 Bemerkungen:

- Methoden der Konfliktvermittlung mit Schwerpunkt auf interkulturellem Verständnis sind bekannt.

<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
trifft zu	trifft überwiegend zu	trifft teilweise zu	trifft nicht zu

 Bemerkungen:

- Hausbesuche finden regelmäßig statt und tragen zu einer konstruktiven Lösungsfindung bei.

<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
trifft zu	trifft überwiegend zu	trifft teilweise zu	trifft nicht zu

 Bemerkungen:

- Jährlich wird im Team über Inhalte und weiteren Bedarf an beratungsrelevanten Fortbildungen im kommenden Jahr gesprochen. Die MitarbeiterInnen vereinbaren die Schwerpunkte und erstellen einen individuellen Jahresplan.

<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
trifft zu	trifft überwiegend zu	trifft teilweise zu	trifft nicht zu

 Bemerkungen:

- Das Projekt wird jährlich evaluiert und dokumentiert.

<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
trifft zu	trifft überwiegend zu	trifft teilweise zu	trifft nicht zu

 Bemerkungen: